

Bibel – das Buch der Bilder

Das Jahr 2015 ist im Rahmen der Reformationsdekade dem Thema Bibel und Bilder gewidmet

Von UK-Redakteurin
Anke von Legat

Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es in den Zehn Geboten. Oder, wörtlich übersetzt: keine Statue, keine Skulptur, kein Abbild. Dieses Verbot macht klar: Israels Gott ist einzigartig. Er kann nicht – anders als bei allen anderen Religionen in Israels Umwelt – in einem Bildnis verehrt werden. Das Gebot diente der äußeren Abgrenzung zu den Göttern anderer Religionen. Aber es ist nicht nur eine Frage der Form, ob Gott abgebildet werden darf oder nicht. Es ist vor allem eine Frage der Gottesvorstellung: Der Gott, an den Israel glaubt, ist immer mehr, immer ganz anders als alles, was Menschen mit Meißeln, Schnitzmessern oder Pinseln festhalten können. Was in der bildenden Kunst verboten ist, bleibt jedoch in der Sprache erlaubt. Und darum ist die Bibel, das „Wort Gottes“, trotz allem ein Bilderbuch: eine Sammlung an sprachlichen Bildern, die in tausenderlei Facetten zeigen, wer und wie Gott ist. So tritt er in den biblischen Geschichten auf als menschliche Gestalt, die Abraham besucht und mit ihm



Wandmalereien aus der Renaissancezeit: In der evangelisch-reformierten Kirche Sonneborn.

FOTO: JÄHNE

isst. Er begleitet das Volk Israel in einer Feuer- und Rauchsäule bei seinem Zug durch die Wüste. Er erscheint dem Propheten Elia im stillen, sanften Sausen und sitzt vor dem Propheten Jesaja auf

einem Thron und sein Saum füllt den Tempel. Das biblische Buch, das die meisten Bilder Gottes zeichnet, ist sicherlich das der Psalmen: Der Herr ist mein Hirte (Psalm 23), mein Fels und meine Burg

(Psalm 31), Sonne und Schild (Psalm 84), Licht und Heil (Psalm 27). Die Menschen finden Schutz unter seinen Flügeln (Psalm 61). Gott ist König (Psalm 47), gerechter Richter, aber auch vernichtender Heerführer – und ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt (Psalm 68).

Im Neuen Testament steht vor allem das Bild des Menschen Jesus Christus im Vordergrund, der im Kolosserbrief das „Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ genannt wird (Kolosser 1,15) – und das Bild, mit dem Jesus selbst Gott beschreibt: der Vater, der den verlorenen Sohn in die Arme schließt. Dass Gott in der christlichen Kunst schließlich doch figürlich abgebildet wird, ist der Ausgang eines jahrhundertelangen theologischen Streites, der auch immer wieder mit gewalttätigen Mitteln ausgeführt wurde – bis hin zu den Bilderstürmern der Reformation. So fragten sich die orthodoxen Christen des Ostens in den ersten Jahrhunderten nach Christus, was überhaupt auf Bildern zu sehen sein darf – Heilige? Engel? Jesus, der zwar Mensch geworden, aber dann erhöht worden war? Christi göttlich-

geistiges Wesen könne nicht mit toten Farben oder Linien wiedergegeben werden, argumentierte etwa der Kirchenvater Euseb Anfang des 4. Jahrhunderts. Vielmehr solle sich jeder Christ selbst als lebendiges Bild Gottes verstehen. Die Verteidiger der Bilder hielten dagegen, dass Materie – also auch von Menschen geschaffene Bilder – Gottes Schöpfung sei und seine Gnade fassen und vermitteln könne. Letztlich setzten sich die Befürworter der Bilder durch und bescherten der Menschheit damit eine Fülle an Kunstwerken, die bis heute das Bild Gottes immer wieder neu zeichnen und interpretieren. Das Jahr 2015 ist dem Thema Bibel und Bilder gewidmet.

Weitere Informationen im Internet unter www.reformation-bild-und-bibel.de



Umfrage: „Bilder und Glauben – passt das für Sie zusammen?“

„Nicht zum Abbild an der Wand werden“

„Bild und Bibel“ ist das Jahresthema der Evangelischen Kirche in Deutschland

Kreis Lippe. In der Lippischen Landeskirche gibt es seit der Zeit der Reformation zwei Konfessionen: die lutherische und die reformierte. Während in der lutherischen Tradition Malerei und Bildhauerei als Möglichkeit der Vermittlung der biblischen Botschaft gelten, soll in der reformierten Tradition nur das Wort der Bibel im Mittelpunkt stehen und nichts vom Hören ablenken.

Lutherische Kirchen in Lippe sind zum Beispiel St. Marien in Lemgo und die Martin-Luther-Kirche in Detmold, Beispiele reformierter Kirchen sind die Christuskirche in Detmold oder die Kirche in Lage-Stapelage. Wir wollten von Ihnen wissen: Passen für Sie Bilder und Glauben zusammen?



„Es passt beides gut zusammen. Ich staune oft über Gottes tolle Schöpfung, wenn ich selbst fotografiere oder Fotos und Bilder sehe. Bilder und Gemälde können ein Zugangspunkt zum Glauben sein. Vor allem Gemälde können neue Gedanken zur Bibel und zum Glauben anregen.“

Daniel Glienke, 23
Oerlinghausen



„Ich finde, dass Bilder und Glauben gut zusammenpassen. Denn der Glaube berührt nicht nur den Verstand, sondern auch das Herz und alle Sinne; das Betrachten von Bildern ermöglicht, ebenso wie das Hören von Musik, einen neuen Zugang, bzw. eine andere Wahrnehmung.“

Doris Frie, 59
Detmold



„Du sollst Dir kein Bildnis machen – ich finde dieses Gebot gut und sinnvoll. Es entstehen natürlich durch Sprache Bilder im Kopf: Gott ist mein Fels, Gott ist meine Burg – aber sie sollten nicht zu einem Abbild an der Wand werden. Im Gottesdienst schätze ich die Konzentration auf das Wort.“

Hans-Jürgen Meier, 78
Detmold



„Für mich gehören Bilder fest zu meinem Glauben. Zum besseren Verständnis mache ich mir gerne „ein Bild von einer Situation“. Weil die Sprache der Bibel sehr bilderreich ist, finden sich in der Bibel dazu viele Quellen – meine Favoriten sind die „Ich bin“-Worte Jesu.“

Astrid Weise, 46
Helpup



„Kunst kann dazu dienen, mit Bildern den Glauben zu vermitteln und zu vertiefen. Zum Verständnis vieler Dinge sind wir auf Bilder angewiesen – auf wirkliche oder auf Bilder im Kopf. Das Verdeutlichen und Erklären unter Zuhilfenahme von Darstellungen gab es zu allen Zeiten und gibt es noch heute.“

Ursula Fanenbruck, 69
Lage